

Wer den Paß hat

Fußball zum Weinen

Im Vereinslokal der Holsteiner Störche in Kiel steht das Barometer auf Sturm. Ein starker Wind fegte den Fußball-Exmeister von 1912 aus dem norddeutschen Oberligahimmel. Im Klubhaus der hannoverschen 96er am Misburger Damm schnellte die Barometernadel von Unbeständig auf Schönwetter. Exmeister 1938, Hannover 96, klettert aus dem Bodennebel der Verbandsliga wieder zurück in die höhere Oberliga-Sphäre.

Als die norddeutsche Oberliga in der Saison 47/48 zum Finish ansetzte, schied Hannover 96 mit einer Nasenlänge (14:13 Punkte) hinter den Kieler Störchen aus dem Oberligarudel aus. Hannover 96 legte Protest ein. Bei Holstein habe im entscheidenden Durchgang, als Holstein in Abstiegs-Gefahren schwebte, Willi Hamann mitgewirkt, ein Spieler aus Weiden, der nicht spielberechtigt gewesen sei. Holsteins Ligaleiter Karl Friese habe davon gewußt.

96s Abstieg bedeutete theoretisch Prestigeverlust, praktisch einen Ausfall der Einnahmen von 24 Spielen in der Punktserie der Oberliga.

Dem Recht müsse Recht werden, sagte Harry Burmeister, der 1938 die weinroten Hannoveraner zur deutschen Meisterschaft führte und sie fünf Jahre lang als beste niedersächsische Mannschaft am Feldrande dirigierte. Den Anstoß hatte die Kieler Presse gegeben, als sie meldete, Holstein Kiel habe mit einem Spieler Hamann Verstärkung aus Weiden bezogen*).

Hannover 96 fragte beim Kieler Spartenleiter Gustav Scharlemann an, ob Hamann spielberechtigt gewesen sei. „Nach genauester Ueberprüfung“ sei er das, kandelte Scharlemann zurück. Damit gab sich 96 zunächst zufrieden, nicht aber Harry Burmeister, den seine Vereinskameraden aus der Versenkung holten und mit der Vertretung ihrer Interessen beauftragten.

Er fuhr mit dem Auto nach Weiden zur Spielvereinigung. Dort wurde Hamann noch als Mitglied geführt. Burmeister holte den wieder nach Weiden retournierten Hamann aus seinem Friseurladen zum Notar. Dort erklärte Hamann an Eides Statt, er habe bis Anfang Dezember für Weiden gespielt und sich erst im Januar für Holstein schriftlich angemeldet. Zwei Tage vor dem Punktspiel gegen den VfB Lübeck habe er ein neues, bereits ausgefülltes Anmeldeformular unterzeichnet. Das sei vordatiert gewesen, damit die vorgeschriebene Sperrzeit als verlossen gelte.

„Wer den Paß hat, hat den Mann“, sagte Schleswigs Verbandsführer Grimm bei der ersten Verhandlung in Celle. Den hatte Holstein. Einen Spielerpaß, auf dem der Drucktag mit Dezember 1947 angegeben war. Nur war der Paß mit dem 17. 9. 47 datiert. Das merkte Harry Burmeister aber erst vier Monate später heraus. Folglich ging man ohne Entscheid auseinander.

An der Großen Bleiche in Hamburg brauchte der Norddeutsche Spielausschuß beim zweiten Verhandlungstermin fünf Stunden, um sich für nicht zuständig zu erklären.

* Gemäß den Satzungen des Landessportverbandes Schleswig-Holstein beträgt die Sperrfrist für Spieler erster Mannschaften bei Freigabe drei Monate. Hamann wäre danach erst Ende April 48 für Holstein Kiel spielberechtigt gewesen.

Zwei Wochen später brauchte in Hamburg die angeblich zuständige Spruchkammer eine Stunde länger, um sich ebenfalls für nicht zuständig zu erklären.

Eine Woche danach traf man sich im Restaurant Ribow in Hamburg (das war neutraler als das Verbandsbüro an der Großen Bleiche). Ohne Burmeister und seinen juristischen Berater. Die saßen sieben Stunden vor verschlossenen Türen und fuhren ohne Entscheid zurück. Der Entscheid hieß: Hamann nicht spielberechtigt, Spartenleiter Scharlemann seines Amtes entbunden.

Ein Sonderausschuß solle den Fall Scharlemann klären, der (behauptet 96) von allem gewußt und auch die Vordatierung des Spielerpasses veranlaßt habe (Urkundenfälschung § 268 BGB).

Der fünfte Verhandlungstag in Celle sah ein Angebot von 50 geladenen Zeugen. Scharlemann gestand dem Fußball-Ausschuß die Vordatierung und verließ weinend das Lokal. „Ich bin genötigt worden.“ Indessen sprach eine Treppe höher der Sonderausschuß Gustav Scharlemann frei. Um 22 Uhr (nach 12 Stunden Verhand-



Bis wir etwas in Händen haben
Harry Burmeister zog Bilanz

lungsdauer) kam das Urteil: „Spielberechtigung anfechtbar“ Weiter nichts. Harry Burmeister: „Wir bleiben, bis wir etwas in Händen haben. Und wenn wir bis morgen abend hier sitzen.“

Eine Stunde später lag Greifbares vor: Hamann sei überhaupt nicht spielberechtigt gewesen, stellte das Gremium fest. Die Auswirkungen würden einem Sonderausschuß übertragen.

Der Sonderausschuß tagte am 22. Oktober in Kiel und verhängte (unbefugt) eine Geldstrafe gegen Holstein. Von den 96ern war gar nicht die Rede. Die hatten inzwischen in der Landesliga unglücklich gespielt und traten in den Streik.

Acht Stunden tagte der Norddeutsche Fußball-Ausschuß am 2. November in Hamburg. Als Burmeister Hamanns Anmeldeformular überprüfen ließ, war es weder zerknittert noch gefaltet. Das wollte Friese lange in der Brusttasche gehabt haben. Friese schwieg.

Fünf Tage später wurde in Kiel vom Norddeutschen Fußball-Ausschuß der Schlußstrich gezogen. Friese und Scharlemann für Jahre aus dem Sportbetrieb ausgeschlossen. Hannover 96 spielt 1949 in der Oberliga, Holstein steigt ab.

Harry Burmeister zog Bilanz: 17 000 Fahrkilometer wurden gefahren, 65 Zeugen bemüht, 49 Stunden verhandelt, 2 1/2 Monate (zusammengerechnet) schlief er in Hotelbetten. Kosten der Verhandlung 6000 DM. Nicht eingerechnet die finanziellen Ausfälle (für 96), die Klubführer Fahrenholz mit 40 000 DM beziffert. Holstein soll sie bezahlen.

Auf die Bäume

Der neue Tarzan

Obwohl Finnlands traditionsbelastete Goldmedaillen-Sammler auf Rasen und Aschenbahn des Wembley-Stadions ein Hoffnungssegel nach dem anderen streichen mußten, warf ein junger Finne seinen Speer mit dem Lächeln eines Unbeteiligten; er warf ihn weiter als alle anderen. Als einziger finnischer Leichtathlet bekam er die Londoner Goldmedaille.

Die sichersten Favoriten seines Teams versagten, er allein bewahrte das Land der Kohlemainen, Nurmi und Ritola (diese drei Athleten eroberten für Finnland insgesamt 16 Goldmedaillen und 7 Silbermedaillen) vor dem Debakel, sieglos aus der olympischen Arena abzutreten. Der junge Finne hieß Kaj Taisto Rautavaara.

Verbandsfunktionäre klagten allerdings darüber, daß Weltmeister Rautavaara Niederlagen und schwächere Leistungen nicht tragisch nimmt. Vor den Weltspielen in London galt er als Finnlands unsicherster Kandidat. Er lächelte wie immer, erledigte seinen Wettkampf mit dem Charme des Sorglosen und siegte.

Er siegte auch in Hollywood. Hollywoods Traumfabriken leben von Ideen. Gute, erfolgreiche Ideen aber werden konserviert, sie werden zu Institutionen. Die Gestalt des Urwaldjünglings Tarzan ist eine Hollywood-Institution. Sie lastete jahrelang auf den breiten Schultern des fünffachen Olympiasiegers Jonny Weißmüller. Weißmüller hatte einen herrlichen Körper. Als er jung und schlank war, schwamm er alle Schwimmrekorde über den Haufen.

Als er noch immer schlank war, kletterte er mit einem Affenfell behängt als Tarzan auf die Baumriesen des Urwaldes. Inzwischen ist er in die Breite gegangen. Cowboy-Hosen und Ledergürtel stehen ihm heute besser.

Hollywoods Späher suchten vom Bassinrand des Wembley-Swimming-Pools verblichlich nach einem neuen Tarzan. Dann entdeckten sie ihn auf dem Rasen des Stadions: den Speerwurfsieger Kaj T. Rautavaara. Er bringt außer seiner vollkommenen Gestalt ein interessantes, dunkles Gesicht mit und ist von Beruf Schauspieler.

Lange bevor Rautavaara Weltbester im Speerwerfen wurde, nahm er Schauspielunterricht. Mit seinem Sporttriumph wuchs seine Beliebtheit als Star des finnischen Films. Einen Amateur-Paragaphen-Strick konnte man ihm daraus nicht drehen; er wurde nicht mit Hilfe eines durch Sport-Triumphe gefeierten Namens Filmstar. Rautavaara pendelte zwischen Bühne, Filmatelier und Aschenbahn hin und her. Er richtete seine Verträge so ein, daß er nebenher seinen Sport pflegen kann.

Jetzt geht er als Tarzan nach Hollywood. Die kalifornische Filmmetropole hat eine Schwäche für Olympiasieger. Man kann aber Rautavaara nicht mit anderen exolympischen Dollarverdienern (Jonny Weißmüller, Sonja Henie, Dorothy Poynton-Hill, Barbara Ann Scott, Vicky Draves, Ellinor Holm-Jarret) in eine Reihe stellen. Für ihn bedeutet Hollywood nur Kulissenwechsel, Südkalifornien ist nur eine Station seiner nicht erfolglosen beruflichen Laufbahn.